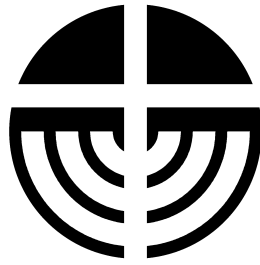


FOKUS ISRAEL



Nr. 54

Dezember 2007

Liebe Freunde,
an der Stelle,
an der sonst zu
Weihnachten
meistens ein
Weihnachtsbild
zu sehen war,
stehen dieses Mal
hebräische
Schriftzeichen.
Dekorativ sind
auch sie. Aber sie
umschließen vor
allem einen kost-
baren Inhalt: Ein
Weihnachts-,
Oster-, Himmel-
fahrts-, Pfingst-
und Ewigkeits-
lied aus der mes-
sianischen
Bewegung in Is-
rael. Die Über-
setzung auf der
nächsten Seite
wird es ihnen
deutlich machen,
wie hier die gro-

Ben Taten Gottes in seinem Sohn Jesus
Christus gepriesen werden.

Schaúl Zuëla
hat sie am Bibel-
text entlang for-
muliert und wohl
auch die Melodie
dazu geschrieben.
1985 wurde dies
Lied auf der Mu-
sik-Kassette „Sos
Asis“ veröffent-
licht. Als ich die
letzte Nummer
von FOKUS IS-
RAEL zum Ver-
sand fertig
machte, habe ich
sie nach langer
Zeit mal wieder
gehört und mir
gleich vorge-
nommen, auch Ih-
nen jedenfalls die
Worte zugänglich
zu machen. Denn
in aller Schlich-
heit wird der

הבשורה ש. צואלה

א. זוהי בשורת-ישוע המשיח, ישוע המשיח
בְּדָדוּד וּבְכָאֲבֵרָה.
בגבורת אלהים נולד ישוע המשיח,
נולד ישוע המשיח,
מבתולה מאורסה ושמה מרים.
הוא בא למות על חטאינו,
להיות שה נושא חטאת עולם,
אהבת האלהים אבינו נתנה את ישוע,
בנו יחיד-קרבן.

פזמון ישוע מלך ישראל, ישוע הוא פודה גואל
ישוע מלך ישראל, הוא מושיע פודה וגואל (2x)

ב. ישוע המשיח ריפא את חולינו, ריפא את חולינו
ואת כל מכאובנו הוא סבל.
פקח עיני עורים – ישוע המשיח ישוע המשיח,
ומתים העיר מקברם.
את המצורעים טהר ולחרשים נתן לשמוע,
אל העיר נכנס ישוע בְּדָדוּד,
אדון גואל ומושיע.

ג. על הצלב נישא ישוע המשיח, ישוע המשיח,
סליחת החטא לכלנו נתן.
וביום השלישי מן המות קם ישוע,
מן המות קם ישוע,
הוא נישא לימינו של האב
את רוח הקודש שפך עלינו, מילא אותנו בחסדו,
אין לשטן כח עלינו, בישוע אנו בניו של האל.

Nordelbischer Verein für Zeugnis und Dienst
unter Juden und Christen e.V.

Glaubensgrund ausgesprochen, auf dem wir gemeinsam mit unseren Brüdern und Schwestern, den messianischen Juden, stehen. Man spürt die Macht des Namens Je-

Dies ist ein auch für diese Zeit sehr passendes Lied. Denn zu Weihnachten geht es ja nicht nur um die Geburt des Jesuskindes. Der ganze Zusammenhang soll

Die Frohe Botschaft S. Zuëla

1. Dies ist die frohe Botschaft von Jesus dem Messias, Jesus dem Messias, Sohn Davids und Sohn Abrahams.

Durch die Macht Gottes wurde Jesus der Messias geboren,
geboren wurde Jesus der Messias
von einer verlobten Jungfrau, und Maria war ihr Name.
Er kam, um für unsere Sünden zu sterben,
um ein Lamm zu sein, das die Sünde der Welt trägt.
Die Liebe Gottes unseres Vaters gab Jesus,
seinen einzigen Sohn, als Opfer.

Refrain (2 x): Jesus, König Israels, Jesus, er ist Retter und Erlöser.
Jesus, König Israels, er ist Helfer, Retter und Erlöser.

2. Jesus der Messias heilte unsere Krankheiten, heilte unsere Krankheiten, und alle unsere Schmerzen litt er.

Blinde Augen öffnete Jesus der Messias, Jesus der Messias,
und die Toten erweckte er aus ihren Gräbern.
Er machte die Aussätzigen rein, und den Tauben gab er das Gehör.
In die Stadt zog ein Jesus, der Sohn Davids,
Herr, Erlöser und Helfer. (*Refrain*)

3. Am Kreuz erhöht wurde Jesus der Messias, Jesus der Messias.

Er gab uns allen Vergebung der Sünde.
Und am dritten Tag stand Jesus vom Tode auf,
vom Tode stand Jesus auf.
Er fuhr auf zur rechten Hand des Vaters.
Den Heiligen Geist goss er über uns aus, erfüllte uns mit seiner Gnade.
Satan hat keine Macht über uns, in Jesus sind wir Söhne Gottes. (*Refrain*)

sus, die sich dem Soldaten Shaúl eines Tages urplötzlich offenbarte, als er ihn am Himmel in feurigen hebräischen Buchstaben, rot und orange, geschrieben sah. Das war für ihn der Anstoß zum Glauben an den Messias Jesus (*nach Ben Hoekendijk: So fanden wir den Messias, Hänssler-Verlag 1994, wohl vergriffen*). Später wurde er Leiter einer messianischen Gemeinde in Tiberias.

uns deutlich werden: Wozu Jesus gekommen ist, was er für uns getan hat, dass er uns dazu beruft, Söhne und Töchter Gottes zu sein.

Möchten wir alle uns in diesem Glauben bestärken lassen und Weihnachten uns so zum Segen werden!

Das ist mein Wunsch für uns alle

Ihr *Matthias Dahl*

Abraham Scheradsky

Mendeles erste Begegnung mit dem Weihnachtsbaum

Den ganzen Dezember über froh es stark, aber erst in der Nacht zwischen dem 23. und 24. begann ernsthaft Schnee auf die kleine Stadt Laska zu fallen. Er legte sich wie eine weiße Decke auf alle Dächer der Stadt. Nur zwei Spitzen ragten über all die schneebedeckten Häuser hinaus: die höhere mit dem vergoldeten Kreuz auf der Kirche der Stadt und die etwas kleinere Spitze auf der altherwürdigen Synagoge.

Es schneite den ganzen Tag. Am Nachmittag zeigten sich Gruppen von Schulkindern, die sich auf der einzigen langen Straße der Stadt tummelten. Einige Kinder schoben den Schnee vom Rinnstein fort und machten sich eine Rutschbahn auf dem gefrorenen Abwasser. Andere versuchten, Schneemänner zu bauen, konnten sie aber mit dem trockenen, gefrorenen Schnee nicht zusammenhalten. Es sah beinahe so aus, als ob der strenge Frost selbst für einen armen Schneemann zu viel war.

Für die Kinder der Stadt war der Nachmittag der festlichste im ganzen Jahr. Nicht weil an dem Tag Chanukka war, das Tempeleinweihungs- oder Lichtfest. Das nicht, aber an diesem Tag durfte man nicht in der heiligen Schrift lesen, und deswegen hatten die Kinder schulfrei.

In dieser Nacht wurde der Gott der Christen geboren. In dieser Nacht darf ein jüdischer Junge nicht einmal auf die Straße hinausgehen, weil man glaubt, dass gerade in dieser Nacht unreine Geister auf den Straßen ihr Unwesen treiben.

Der achtjährige Mendele zeigte sich an diesem Nachmittag nicht zwischen den spielenden Schulkindern, die ihn vermissen, weil er einer der fröhlichsten Jungen der Klasse war. Bei ihren Spielen war er immer an der Spitze dabei, obwohl er oft hungrig in die Schule kam. Mendeles Va-

ter Benjomke, „der Rebbe“ - Schullehrer, konnte den Lebensunterhalt für die große Familie nicht verdienen. An dem Tag kam Mendele still und ernst von der Schule, als ob er von etwas Großem in Anspruch genommen war.

Benjomke wohnte mit seiner großen Familie erst ein halbes Jahr in diesem Haus. Der Hauswirt Matzik war Christ. Mendele ist wirklich froh, hier zu wohnen, statt in der auffälligen Hütte bei der alten Großmutter. Mendele nennt die Kinder des Hauswirts mit ihren richtigen Namen. Er kennt sie nun alle: Ludwig, den ältesten, dann kommen Ignaz und Philipp. Töchter hat der Hauswirt zwei: Martha, die nur sieben Jahre alt ist, und Maria, die älteste von den Kindern. Mendele mag Maria am liebsten leiden. Sie ruft ihn oft in die Stube hinein, wo es so wunderbar wie bei festlichen Gelegenheiten duftet. Maria ist so nett, ihm oft viele hübsche Bilder zu zeigen. Auch spricht sie nicht polnisch mit ihm, sondern fast jiddisch, so dass er sie verstehen kann. Sie bietet ihm jedes Mal wenn er dort zu Besuch ist, die herrlichsten Früchte an, die er essen darf.

In der letzten Zeit war Mendele nicht drinnen bei den Wirtsleuten gewesen. Eines Tages sah er zu seiner großen Verwunderung, dass Ludwig einen Nadelbaum in die Stube trug. Er hatte so oft gesehen, dass sie eine ganze Ladung Bäume bekamen, die zu Kleinholz zerhackt wurden. Warum schlug man ihn dieses Mal nicht wie gewöhnlich auf dem Haublock in Stücke? Mendele nahm den Wassereimer und ging hinaus in den Hof zur Pumpe, einen Eimer Wasser zu holen, in der Hoffnung, beim Hauswirt durch die Fenster sehen zu können, um herauszufinden, wozu sie den grünen Baum brauchten. Aber

es war hoffnungslos. Man konnte nicht hineinsehen, weil die Rollos heruntergezogen waren.

Als Mendele zum zweiten Mal zur Pumpe hinaus wollte, um Wasser zu holen, rief ihn sein Vater und sagte: „Mendele, geh damit zu unseren Wirtsleuten, es ist ein Glückwunschbrief für sie.“ Freudig überrascht nahm Mendele den Brief und lief hinaus, weil er nun die Chance hatte zu sehen, wofür der Baum gebraucht werden sollte. Die Ermahnung des Vaters, gut auf den Brief aufzupassen und ihn nicht zu verlieren, hörte er nicht mehr. Als Mendele zur Tür des Hauswirts kam, blieb er einen Augenblick stehen, um wieder zu Atem zu kommen, dann klopfte er leise an die Küchentür und öffnete sie, ging hinein, blieb ziellos stehen und vergaß ganz, wozu er gekommen war.

Draußen war es schon dunkel, aber drinnen bei ihnen waren alle Zimmer festlich erleuchtet. Alle luden Mendele ein, in die Stube zu kommen, auch die siebenjährige Martha. Als Mendele zwischen den Menschen in ihrer Festkleidung stand, fiel ihm der Glückwunschbrief wieder ein und er übergab ihn dem Hauswirt. Aber Mendeles Augen und alle seine Gedanken waren gefangen von der Ecke, wo der geschmückte Weihnachtsbaum stand.

Mendele starrte auf ihn, auf den Stern an

der Spitze, auf die Engel, auf die Süßigkeiten, die Weihnachtskerzen und alles andere. Bevor es Mendele bewusst wurde, wurden die Kerzen am Baum angezündet, und alle fingen an zu singen, während Mendele ganz ergriffen stehen blieb. Erst nachdem Mendeles Mutter mehrere Male nach ihm gerufen hatte, wurde er in seinen Betrachtungen unterbrochen. Maria folgte ihm und gab ihm ein Stück Schokolade mit.

An dem Abend ging Mendele unaufhörlich zum Fenster, hauchte auf die zugefrorenen Scheiben und machte so ein kleines Guckloch, so dass er zum erleuchteten Weihnachtsbaum hinübersehen konnte. In dieser Nacht schlief Mendele nicht gut. Um Mitternacht wurde Mendele von Pferdegetrappel und Schellengeläut geweckt. Er sah durch das Fenster, dass der Hauswirt mit seiner Familie im Schlitten saß und Ludwig die Zügel hielt. Danach führen sie unter Schellengeläut aus dem Hof heraus. Bald wurde es vom Läuten der Kirchenglocken übertönt, so als ob sie nach ihm riefen. Aber dieses Mal hielt Mendele seine Ohren nicht zu.

(Aus: Abraham Scheradsky: I tjeneste for Israel, København 1967, S.29-32, übers. MD. Zu Abraham Scheradsky vgl. FOKUS ISRAEL Nr.53)

Dank an Anke Homann

Frau Anke Homann, seit mehreren Jahren als Beisitzerin im Vorstand unseres Vereins aktiv, hat kürzlich aus zwingenden persönlichen Gründen Ihren Rücktritt erklärt. Unseren Dank für ihr Mitwirken habe ich in einem Brief an sie auszudrücken versucht.

Liebe Frau Homann!

Mit großem Bedauern nehme ich Ihren Rücktritt als Beisitzerin im Vorstand des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und

Dienst unter Juden und Christen zur Kenntnis. Die Gründe, die Sie dazu veranlassen haben, sind m.E. gravierend, und es ehrt Sie, dass Sie sich in Zukunft so auf die Verpflichtung für Ihre Familie konzentrieren. Aber mein Bedauern wird dadurch nicht geringer. Einige Erinnerungen mögen das unterstreichen.

Am 15. Februar 1989 rief ich einige Freunde unserer Arbeit in Hamburg an und kam auch mit Ihnen ins Gespräch. Ich fragte Sie, wie Sie denn zu dem erkennbaren



Interesse für unsere Arbeit gekommen seien. Einen Satz aus Ihrer Antwort habe ich mir damals auf meinem Notizzettel und in meinem Gedächtnis notiert: »Es ist eine besondere Ehre, wenn man als Christ daran teilhaben darf, dass ganz Israel durch den Glauben an Christus gerettet wird.« Ein bemerkenswerter Satz!

2001 tauchte der Gedanke auf, Sie um Ihre Mitarbeit in unserem Vorstand zu bitten. Sie erklärten Ihre Bereitschaft und wurden von der Mitgliederversammlung zur Beisitzerin gewählt.

Sie haben dann auch wirklich bei mancher Sitzung dabei gesessen, das Protokoll geschrieben und es in bewundernswerter Schnelligkeit fertiggestellt.

Aber Sie gaben sich nicht damit zufrieden, nur dabeizusitzen. Es gingen von Ihnen Impulse aus. Sie waren eine aufmerksame Leserin von FOKUS ISRAEL, die manche Formulierung hinterfragte. In dem Entwurf zu einem Arti-

kel schrieben Sie: »Ich will die erste Adresse sein für meinen Gott. Er soll um mich eifern, wenn Er nicht mehr meine erste Adresse ist.« Das ist Ihre Motivation, die immer wieder zu spüren war.

Sehr wichtig wurde für uns Ihr beharrlicher Hinweis auf die messianischen Juden in Deutschland. So schrieben Sie z.B. in einem Brief: »Wir können uns doch unmöglich aufopfernd um die messianischen Juden in Jerusalem kümmern und gleichzeitig unsere Schwestern und Brüder vor der eigenen Haustür hängen lassen (1. Timotheus 5,8: Wenn aber jemand die Seinen, besonders seine Hausgenossen, nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Heide.) Das erweckt fast den Eindruck: „die in Jerusalem sind zum Glück weit weg und können uns nicht gefährlich werden.“«

So haben wir dann endlich den lange fälligen Schritt getan und den direkten Kontakt zu der messianischen Gemeinde in Hamburg mit Jakob Shehktman gesucht.

Das alles sind Gründe für unser Bedauern, dass Sie Ihre Mitarbeit im Vorstand beenden müssen. Aber es ist so, wie Sie in Ihrem Brief schreiben: »Wie immer es mit Ihrem Verein weitergeht: Gottes Plan mit den Juden wird sich erfüllen. In diesem Verein oder woanders. Auf Seine Ehre und Sein Ziel kommt es an, und wo das erreicht werden kann, ist dabei nicht wichtig. Eine gesegnete Adventszeit für Sie alle.«

Für Ihre Mitarbeit und auch für diese Worte sagen wir Ihnen herzlichen Dank!

Ihr Matthias Dahl

Begegnung zwischen EKD und messianischen Juden

Mitte April hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland mit Bischof Huber an der Spitze Israel und die Palästinensergebiete besucht. Erst jetzt wurde ich auf ein Geschehen innerhalb dieses Besuchs aufmerksam, das offenbar nicht im

Zentrum des Medieninteresses stand, aber m.E. doch sehr wichtig ist.

Die Niederlassung der Jesus-Bruderschaft in Latrun kam auf den Gedanken nachzufragen, ob nicht auch eine Begegnung mit einigen Vertretern messianisch-

jüdischer Gemeinden möglich sei. Tatsächlich wurde diese Anregung aufgenommen, und man traf sich in Latrun auf halbem Wege zwischen Tel-Aviv und Jerusalem. Für viele der Teilnehmer aus dem Rat der EKD war es die erste persönliche Begegnung mit messianischen Juden. „Bewegende Lebens- und Glaubensgeschichten waren da zu hören“, heißt es in einem Bericht. Dennoch halte der Rat daran fest, einer zielgerichteten „Judenmission“ sowohl aus historischen als auch aus theologischen Gründen eine Absage zu erteilen. In der Tat: „Es ist ein schmaler Grat, auf den sich

Knut Høyland neuer Direktor des Caspari-Centers Jerusalem

Das Caspari-Center in Jerusalem, das den messianischen Gemeinden im Lande mit sehr unterschiedlichen Fortbildungsangeboten dient, hat nach dem Ausscheiden von Lisa Loden für eine Übergangszeit einen neuen Direktor. Høyland schreibt:

„Wie ist es, nach Israel zurückzukommen?“ Viele Menschen haben mich das in den letzten Monaten gefragt, und meine Antwort war meistens: „Es ist, wie nach Hause zu kommen.“

Für viele Leute ist es ein großartiges emotionales und geistliches Erlebnis, an den Ufern des Sees Genezareth entlangzugehen, wo Jesus seine Jünger gelehrt hat, vom Ölberg aus über die Altstadt von Jerusalem zu blicken und sich den Jesu Einzug in die Stadt am Palmsonntag vorzustellen, oder am Gartengrab zu sitzen, in das leere Grab hineinzuschauen und still die Auferstehung Jesu wieder zu erleben. Ich habe das alles und noch mehr beim Besuch der biblischen Orte des Heiligen Landes erlebt.

Aber wenn ich nach Israel komme, stellt sich das stärkste emotionale Erlebnis für mich immer dann ein, wenn ich in der Schlange vor der Passkontrolle am Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv stehe. Gleichgültig zu welcher Tages- oder Nachtzeit, immer gibt es Leute, die rufen,

der begibt, der einerseits vor dieser beeindruckend schnell wachsenden Glaubensgemeinschaft nicht die Augen verschließen möchte, andererseits aber auch das mühsam errungene Vertrauensverhältnis zu den jüdischen Gesprächspartnern nicht gefährden will“, schrieb U.Gräbe, der deutsche Propst in Jerusalem.

Immerhin, die messianischen Juden werden nicht mehr vollständig ignoriert. Der Schritt in diese Richtung ist für ein gesundes Verhältnis der Kirche zu ihren Grundlagen sehr wichtig. M.D.

stoßen und versuchen, sich in der Schlange vorzudrängeln. Und dann fühle ich es: „Ich bin zu Hause.“

Ich bin Norweger. Ich wurde in Norwegen geboren und habe die längste Zeit meines Lebens in Norwegen gelebt. Aber von 1981 bis 1993 verbrachte ich 12 Jahre meiner Kindheit und Jugend in Israel, wo meine Eltern in der Beit-Elijahu-Gemeinde in Haifa im geistlichen Dienst standen. Weil ich auf israelische Schulen gegangen bin, weil ich, solange ich mich erinnern kann, Iwrit gesprochen habe und weil die meisten meiner Kindheitserinnerungen aus Israels stammen, fühle ich mich immer noch - jedenfalls teilweise - als Israeli. Und was ich an Israel am meisten schätzte, sind die Menschen. Weil ich aus Norwegen komme, könnten sie als ein bisschen aggressiv und laut erscheinen. Aber hinter dem allen steckt eine Offenheit und Wärme, die ich vermisse, wenn ich nicht hier bin. Dies ist meine zweite Heimat. Zwischen diesen Leuten bin ich aufgewachsen als ein Teil der messianischen Gemeinschaft in Israel.

So ist ist ein großes Vorrecht, mit meiner Frau nach Israel zurückkommen zu dürfen, um als geschäftsführender Direktor des Caspari-Centers zu dienen. Ich bin gesegnet, in dem Volk leben und arbeiten zu

können, mit dem ich so eng verbunden bin, dem Volk, das Gott auserwählt hat, sein Botschafter in der Welt zu sein, dem Volk, das uns Menschen aus den Völkern das Wort der Rettung gab und das Gott immer noch segnen und dazu brauchen will, seine Pläne für diese Welt zu erfüllen. Und es ist ein großer Segen, das Wachstum der messianischen Gemeinschaft in Israel mitzuerleben und zu unterstützen.

Meine Hoffnung ist, dass Christen, die

Zwei Nachrichten aus dem Eben-Ezer-Heim in Haifa

Von so manchem, was im Heim geschehen ist, greife ich zwei Dinge heraus: Vor den Fenstern des Erdgeschosses und des Schutzraums wurden schwere Eisenplatten angebracht. Sie sollen bei eventuellen kriegerischen Auseinandersetzungen - Gott bewahre das Heim und ganz Israel davor! - vor Splintern und Kugeln schützen. Dahinter stehen die Erfahrungen des Libanon-Krieges im vergangenen Jahr, als in der Nachbarschaft viele Raketen heruntergingen. Sie haben - Gott sei Dank! - im Heim keinen Schaden angerichtet. Aber Vorsorge treffen muss man, so weit es geht

Eine zweite Nachricht: Motke, der mit

nach Israel kommen, eine Chance haben, nicht nur die biblischen Orte zu erleben, die ein so starkes Zeugnis von dem sind, was Gott vor so vielen Jahren in diesem Land getan hat, sondern dass sie auch die „Lebendigen Steine“ erleben. Dies sind die an Jesus den Messias Gläubigen, an denen Gott heute kraftvoll wirkt als ein Zeugnis für die große Mehrheit ihres eigenen Volkes, die Jesus noch nicht als Messias erkannt haben.

seiner großen Gestalt und dem langen Bart jedem Besucher des Heims auffällt, hat in seinem Ruhestand fleißig gearbeitet. So entstand eine Konkordanz zu der hebräischen Übersetzung des Neuen Testaments von Franz Delitzsch. Obwohl diese schon über hundert Jahre alt ist, wird sie von vielen immer noch sehr geschätzt, weil sie wissenschaftlich gründlich ist und nicht das heutige Umgangshebräisch, sondern das klassische Hebräisch des Talmud verwendet. Deshalb wurde Motkes Fleißarbeit zusammen mit einem Wörterbuch auch gedruckt. Mögen dadurch viele tiefer in die Bibel eindringen!

***Salim Munayer:* Frieden schließen**

Kürzlich erhielt ich von einer christlichen Gruppe eine E-Mail, die alle Gläubigen drängte, sich deutlich gegen den Friedensgipfel in Annapolis auszusprechen. Während man natürlich ein gesundes Maß Skepsis in Bezug auf alles politische Taktieren haben kann und es leicht zu sehen ist, dass einige nicht überzeugt sind, dass diese Konferenz zu einem wahren und dauernden Frieden zwischen Israelis und Palästinensern führen wird, scheint es mir doch seltsam, dass Christen ganz und gar dagegen sind. Unglücklicherweise ist für einige Gläubige Frieden nicht „der Wille Gottes“. Diese Denkart wird gewöhnlich

von irgendeinem theologischen Standpunkt über die „Endzeit“ geprägt. Wir bei Musalaha sind dieser Haltung schon früher begegnet. Man klagte uns an, wir würden humanistische Ziele verfolgen und das geistliche und göttliche Reich nicht beachten. Für viele bezieht sich „der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,“ (Philipp 4 V.7) nur auf den inneren Frieden als persönliche Sache, die nichts mit denen um uns herum zu tun und bestimmt keine Verbindung zum tatsächlichen physischen Frieden hat.

Diese Haltung widerspricht offenbar der biblischen Lehre vom Frieden. Wir finden

in der Bibel viele Stellen über das Friede stiften und dem Frieden nachjagen. Die Wahrheit ist, dass in der Bibel das Friede stiften mit geistlichem Kampf verbunden ist (vgl. Epheser 6).

Das Wort Friede ist sehr missbraucht worden, besonders im Mittleren Osten. Es hat eine geistliche Bedeutung, aber das verhindert nicht, dass es sich auch auf die reale Welt von Fleisch und Knochen bezieht. Dem Frieden nachzujagen und Frieden zu stiften, sind einige der wichtigsten Seiten des geistlichen Kampfes, der dem Gläubigen aufgetragen ist. Und es ist keine Entschuldigung, daran festzuhalten, dass wahrer Friede erst mit der Wiederkunft Christi kommen wird.

Dies ist wahr, aber es kann uns nicht von unserer Verantwortung entbinden, nach dem Reich Gottes auf Erden zu streben. Es ist nichts Humanistisches dabei zu versuchen, Menschen vom Töten und vom Hass aufeinander abzubringen, ihren Alltag zu ändern und wirklich mit ihrem „Feind“ zu reden.

Jeder Versuch, sich über den irdischen Konflikt zu stellen, ist notwendigerweise eine geistliche Sache, denn ohne Gott ist es unmöglich. Unser Schwerpunkt sollte bei Gott und unserer ewigen Zukunft liegen. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass unsere Aktionen hier auf der Erde auch von Bedeutung sind. Wie wir andere behandeln, unsere Nachbarn und auch unsere Feinde, entscheidet, wie sehr unser Leben der Lehre Christi entspricht.

Dafür setzt Musalaha sich ein. Wir suchen nach Frieden mit unserem Mitmenschen und mit Gott, wobei wir wissen, dass es keinen politischen Frieden ohne Gott geben kann und weder geistlichen Frieden noch Wachstum ohne Versöhnung mit den anderen.

Dieser Artikel von Salim Munayer, dem Initiator und Leiter von Musalaha, wurde dessen November-Rundbrief entnommen (bei der Übersetzung stark gekürzt). Diese Initiative zur Versöhnung zwischen israelischen und arabischen Gläubigen wird auch von uns mitgetragen.

Herzlichen Dank!

„Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Zeitschrift. Ich habe sie gern gelesen und wieder gesehen, wie wichtig Ihr treuer Dienst ist. Gott segne Sie.“ So schrieb nach dem Erscheinen der letzten Nummer von FOKUS ISRAEL ein Leser.

Diesen Dank will ich unbedingt an Sie weitergeben. Denn nur durch Ihre Treue zu unserer Arbeit machen Sie es ja möglich, dass von uns aus jedenfalls ein wenig geschieht an Verbreitung des Bewusstseins, dass wir als Christen mit dem Judentum

zusammenhängen und vor allem die dankbaren Erben der an Jesus gläubigen Juden sind. Davon lesen Sie nicht nur, dafür haben Sie auch in diesem Jahr wieder Ihre Gaben gegeben, manche bis an die Grenze ihrer finanziellen Möglichkeiten.

Dafür sagen wir vom Vorstand Ihnen herzlichen Dank, auch im Namen der Institutionen, die Sie mit Ihrem Opfer regelmäßig unterstützen. Wir verlassen uns darauf, dass Sie auch in Zukunft an uns denken werden.

Matthias Dahl

FOKUS ISRAEL ist der Freundesbrief des Nordelbischen Vereins für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen e.V. (Mitglied im Ev.-Luth. Zentralverein für Begegnung von Christen und Juden e.V).

Verantwortlich: Pastor i.R. Matthias Dahl, Adelbyer Kirchenweg 40, 24943 Flensburg,
Tel. u. Fax (04 61) 18 20 93, eMail: Matthias.Dahl@t-online.de.

Ihre Gaben, auch für Projekte anderer Werke, überweisen Sie bitte auf das Konto des Nordelbischen Vereins bei der Ev. Darlehns Genossenschaft Kiel, von wo sie ihrer Bestimmung zugeführt werden: Konto Nr. 91626 (BLZ 210 602 37).

Die Spendenbescheinigungen werden nach Abschluß des Jahres ausgestellt.